



HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

von
ADOLF HATSEK.

Nr. 24.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsversehrer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karlsring 7.

1898.

Für den österreichischen Buchhandel Austlieferung in Wien
bei Robert Weiss, I., Wollzeile 15.
Erscheint jeden Samstag.

V. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.



Ländlich fittlich. Gast: „Das Bier schmeckt heute so eigentümlich bitter, was ist denn das, Fanny?“ — Kellnerin: „Dös kann net sein, vielleicht hat si der gnä Herr heut' Früh das Maul net aus'pült.“

Weiser Ausspruch.

Professor: „Meine Herren, das Salz ist ein Gewürz, welches die Speisen verdirbt, wenn man es nicht dazu thut!“

Gegenseitig.

Wie am Meeresgrund die Perle
In der Muschel ruht geborgen,
Wie sie den, der sie will finden,
Stets erfüllt mit Sehnsuchtsorgen;
Also sucht man in des Herzens
Tiefen, Adel zu ergründen,
Doch muss der auch edel denken,
Der bestrebt ist — ihn zu finden!

Dr. Malgrün.

Einzige Bitte.

Schauspieler (zum Director): „Ich muß um meine Entlassung bitten, denn man wünscht mich in Klagenfurt zu engagiren.“

Director: „O, meinetwegen in Klagen-, Frank-, Gr- oder Schweinfurt — nur furt!“



Doppelte Beleidigung. „Aber, mein Herr, warum lachen Sie mich denn aus, was ist denn Besonderes an mir?“ — „Nichts ist an Ihnen, Sie schau'n nur so aus, als ob an Ihnen etwas wäre!“

„Er kommt, er kommt, Anna, soeben habe ich den Brief erhalten.“

„Wer denn?“ fragte die junge Dame, welche in einem Modemagazin blätterte und die Freundin erkannt anblinzelte.

„Kamst Du noch fragen, Herzchen — Dein Gatte Oskar, das lies selbst!“

Sie reichte ihr die Postkarte; die junge Frau überzog dieselbe hastig und umarmte dann stämmisch die Freundin. „Endlich, endlich und so ganz unerwartet!“

„Das wird doch jedenfalls seiner besonderen Grund haben,“ meinte die kleine Blondine, die die Nachricht gebracht hatte, wichtig.

„Glaubst Du wirklich?“

„Nun, sollte ihn denn die Sehnsucht allein hierher auf das einsame Gut meines Papas treiben? Da steckt gewiß etwas dahinter.“

„Nun, was soll denn dahinter stecken? Du hast Oskar allerdings noch niemals gesehen, sonst würdest Du anders sprechen. Er ist der zärtlichste Gatte, der sich denken läßt, und hat mich nur sehr ungern zu Dir fahren lassen.“

„Nun, nun,“ lachte die Freundin, indem sie mit einer koketten Bewegung den schweren blonden Zopf nach hinten warf, „nur nicht gleich böse sein, liebe Anna! Du hast ja selbst gesehen, wie ich mich darüber freue, endlich einmal Deinen strengen Herrn Gemal kennen zu lernen. Aber, weißt Du, ich habe da eine köstliche Idee!“

„Nun?“

„Wir müssen ihn einer strengen Prüfung unterwerfen.“

„Aber warum das, liebe Tony?“

„Es würde mir ungeheuren Spaß machen,“ lachte der kleine Uebermuth. „Oskar oder vielmehr Herr von Schlemis ist Lieutenant und so ein — Lieutenant hat doch immer einige — kleine —“

„Aber Tony!“

„Das sind ja nur Vermuthungen,“ beschwichtigte die Freundin. „Schlemis mag das Ideal eines Mannes sein, schon weil Du ihn geheiratet hast. Ich bin aber nun einmal etwas „romantisch angehaucht“ und will ihn auf die Probe stellen. Erlaubst Du, ja?“

Sie blickte der jungen Frau so schelmisch ins Auge, daß diese unwillkürlich lachen mußte. „Aber, was hast Du wieder ausgeheckt, kleiner Wildfang?“

„Höre einmal zu! Ich verwandle mich morgen in eine dienende Persönlichkeit, in ein nettes, munteres Kammerzöfchen. Gegen diese sind die Herren Leutenants immer aufrichtig — so ganz sans gene. Du vertheidigst inzwischen ein wenig von der Bildfläche und erscheint erst am Nachmittage, wo dann die große Erkennungsszene stattfinden soll. Einverstanden?“

„Das geht auf keinen Fall. Was würde denn mein Gatte sagen, wenn er mich nicht sände?“

„Nun, Du bist einfach spazieren gegangen, oder noch besser, Du hast einen Besuch in der Nachbarschaft gemacht. Damit ich nicht in die Verlegenheit komme, stinkern zu müssen, kannst Du das ja auch wirklich thun.“

Anna schwieg ein Weilchen und sagte dann zu der lächelnden Freundin: „Wenn Du durchaus willst, thue ich Dir den Gefallen, aber blos, um Dir eine gute Meinung von Oskar beizubringen; Du sollst sehen, er widersteht allen Deinen Versuchungen.“

„Wollen sehen, wollen sehen,“ lachte die kleine Blondine; „ich bin ja auch nicht so abschreckend und wenn ich Deinem Herrn Gemal so — recht tief in die Augen schaue —“

„Tony, ich bitte Dich!“

„Aber, Märchen, sei doch nicht komisch — ich will's ja so schlimm nicht machen; also morgen früh besuchst Du unsere Nachbarn und kommst vor Mittag keinesfalls zurück. Das verspricht Du mir?“

Die junge Frau legte lächelnd ihre Hand in die der Freundin und letztere verließ dann, ein Liedchen vor sich hin trällernd, das Zimmer.

Am anderen Morgen rollte ein Wagen in das Einfahrtsthor des Gutes.

„Das also ist die Besingung meines — Onkels,“ wandte sich der im Fond sitzende Officier an den Kutscher, „ah, gar nicht übel!“

„Das soll sie wohl sein, nämlich wenn Ihr Herr Onkel so heißt!“

„Allerdings,“ lachte der Lieutenant, „so heißt er. Wunderbar,

daß ich von der Existenz dieses Onkels bisher keine Ahnung gehabt habe.“

„Wie meinen der Herr Lieutenant?“ fragte der Kutscher.

„D, gar nichts!“

Der Wagen hielt, doch Niemand erschien, um die Thür zu öffnen. „Ein verzaubertes Schloß,“ murmelte der Officier lächelnd, indem er den leichten Koffer selbst vom Wagen nahm; „wenn nur Schlemis erst hier wäre! Läßt mich da so mir nichts, dir nichts vorausfahren, predigt eine ganze Weile von verwandtschaftlichen Rücksichten und schiebt mich mitterseelenallein in ein Haus, das ich noch nie mit einem Fuße betreten habe. Nun, wir müssen uns eben nach allen Regeln der Taktik hineinzuwinkeln suchen. Nein, das sind Kameraden! — Ich werde als Patrouille vorausgeschickt, um zu spionieren, und soll mich als Neffen ausgeben, beinahe ein ganzer Roman!“

Er hatte während des Selbstgesprächs schon zweimal an die Thür gepocht, aber das Gebäude schien wie ausgestorben.

Vielleicht gibt es noch einen anderen Eingang, dachte der Lieutenant, ließ den Koffer stehen und ging rings um das Haus herum. Er fand auch noch eine Thür, aber auch diese war verschlossen.

Der Officier war aber nicht so unbemerkt geblieben, wie er glaubte, denn schon lange schaute hinter der Gardine eines Fensters ein blonder Mädchenkopf auf ihn herab.

„Gehen Sie öföfen, Johann,“ sagte die kleine Blondine zu dem alten, an der Thür stehenden Diener, als sie bemerkte, wie der Lieutenant rathlos umherichante; „aber kein Wort sprechen — verstehen Sie wohl, bei meiner Ungnade!“

Der Diener verbeugte sich lächelnd und verließ dann das Zimmer. Kurze Zeit darauf hörte man die sporenkirrenden Tritte des Officiers, und Tony klopfte doch das Herzchen etwas schneller, als jetzt der Besuch ins Zimmer trat.

„Ah, guten Morgen, Herr Lieutenant!“

„Guten Morgen, liebes Kind,“ lächelte der Officier, indem er wohlgefällig das nette Mädchen betrachtete, welches höflich vor ihm knickte, „endlich einmal ein Wesen, mit dem man ein vernünftiges Wort sprechen kann; die ganze Geschichte macht ja beinahe einen unheimlichen Eindruck.“

Die Blondine lächelte. „Unheimlich?“

„Nun, die Thür wird erst nach längerer Zeit von einem allerdings taubstummen Diener geöffnet, der mich in dies Zimmer führt. Könnte man nun endlich einmal des Hausherrn habhaft werden?“

„Nach seiner Frau fragt er gar nicht,“ wunderte sich Tony im Stillen. „Der Herr sei auf einige Tage zur Jagd,“ meinte sie dann, „und die gnädige Frau —“

„Welche gnädige Frau?“

„Nun, Frau von Schlemis — —“

„Ah so — ist auch nicht anwesend?“

„Auf dem Nachbargute — muß aber bald kommen.“

„Dann soll ich also mit Ihnen vorlieb nehmen,“ lachte der Officier; „ich bin nämlich der Nefse des gnädigen Herrn und werde einige Zeit hier bleiben.“

„Ah, es fängt schon an,“ triumphirte Tony im Stillen. „Die Rolle eines Neffen spielen, gar nicht übel; aber wir sind so dumm auch nicht, mein Herr.“

„Könnte man vielleicht etwas Frühstück erhalten?“ fragte der Lieutenant, als die Kleine nicht antwortete.

„D, gewiß,“ war die schnelle Antwort, „machen Sie sich's nur bequem. Trinken Sie Wein?“

„Nun?“

„D, warum denn nicht, aber nur unter einer Bedingung!“

„Nun?“

„Daß Sie mir Gesellschaft leisten, liebes Kind!“

„Ich möchte schon — aber wenn's die gnädige Frau er-“

„Das ist ja gar nicht nöthig,“ lachte der Lieutenant, dem das vermeintliche Kammerlädchen immer besser gefiel; „wir sind stumm wie die Fische im Wasser.“

Die Blondine nickte und eilte dann zur Thür hinaus. „Warte nur, warte nur,“ murmelte sie vor sich hin, „die Vergeltung kommt später. Geräth sofort auf Abwege, der saubere Ghemann! Wie jung er übrigens noch aussieht und will außerdem noch — mein Cousin sein — zu komisch.“

„Sagen Sie,“ meinte der Lieutenant, als Tony nach einigten

Minuten den Tisch deckte, „wo ist denn eigentlich die Freundin der gnädigen Frau — auch spazieren gegangen?“

„Gewiß!“

„Merkwürdig, höchst merkwürdig!“

„Was denn?“

„Wenn Besuch angemeldet wird, das Haus zu verlassen.“

Die Blondine lächelte. „Ja, die Damen haben recht bedauert, konnten aber den Besuch nicht aufschieben. Zudem glaubte die gnädige Frau, daß — Sie erst später kommen würden.“

„Ich?“

„Ja so, wer sind Sie denn eigentlich?“

„Der Neffe des Herrn!“

Tony wurde einen Augenblick stutzig, dann lachte sie wieder. So etwas zu sagen — ein Cousin, den sie gar nicht kannte!

„Sprechen wir also von etwas anderem,“ sagte die Blondine, als der Lieutenant sie erkannt anblickte, „und langen Sie vor allen Dingen tüchtig zu. Darf ich Ihnen einschenken?“

„Wenn Sie so gut sein wollen — aber nehmen Sie doch, Platz!“

„Es schickt sich eigentlich nicht, Herr Lieutenant.“

„O bitte, wir sind ganz unter uns — profit, auf Ihr spezielles Wohl, liebes Kind. Wie heißen Sie eigentlich?“

„Mieze!“

„Ein patenter Name — Mieze!“

Sie hatte inzwischen an ihrem Glase genippt und die ganze Situation kam ihr so komisch vor, daß sie beinahe laut gelacht hätte.

„Nun, erzählen Sie also, wie es hier so im Hause zugeht,“ sagte der Officier, indem er sich sein Glas vollschenkte. „Die Damen machen Landpartien — fahren — reiten —“

„Nichts von alledem, Herr Lieutenant — sie leben sehr zurückgezogen.“

„So?“

„Ja, mit wem sollen sie denn eigentlich verkehren? — Und die Freundin der gnädigen Frau —“

„Ach so — was ich fragen wollte,“ unterbrach der Lieutenant, „wie sieht sie denn aus? — Groß — klein — blond — brünett — hübsch — häßlich?“

„Eine sehr nette, hübsche Dame,“ meinte Tony, indem sie unwillkürlich erröthete. „Schade, daß Sie schon verheiratet sind!“

„Verheiratet? — Ich habe bis jetzt noch nie daran gedacht! Da müßte ich doch wenigstens einen Trauring tragen. Und sehen Sie vielleicht einen?“

Tony erschrak heftig, als sie wirklich den goldenen Reif nicht bemerkte. Also so weit hatte er die Täuschung getrieben? Sie mußte ihm ihre Ansicht offen ins Gesicht sagen.

„Glauben Sie nicht etwa, Herr Lieutenant,“ entgegnete sie schnell, indem sie aufstand und den Kopf zurückwarf, „daß ich nicht weiß, wer Sie sind; das glaube ich, kann Ihnen gefallen, sich unter der Maske eines Neffen hier einzuführen, wo Sie doch selbst der gnädigen Frau geschrieben haben, daß Sie heute Freitag kommen würden. Sie wollten mich überraschen, aber wir Kammerkätzchen sind auch nicht gerade auf den Kopf gefallen! — Nun, beichten Sie jetzt oder nicht, Herr Lieutenant — von Schleinitz?“

Der Officier hatte mit aufrichtigem Erstaunen zugehört. Also für den Herrn Gemal wurde er gehalten! Darum auch das merkwürdig feine Lächeln, als er sich für den Neffen ausgab. Schon wollte er das Mißverständnis aufklären, als ihm einfiel, daß er ja seine neue Rolle ruhig weiter spielen konnte. Vielleicht kamen dabei höchst interessante Details zur Sprache.

„Nun ja,“ meinte er endlich, während Tony sich an seiner Verwunderung weidete, „ich bin Herr von Schleinitz. Es wäre mir aber sehr lieb, wenn ich noch einige Zeit meine Rolle weiter spielen könnte.“

„Aber warum denn?“

„Fhretwegen, liebes Kind!“

„Meinetwegen?“

„Nun ja, weil ich gern noch mit Ihnen ein wenig plaudern möchte! — Aber bitte, setzen Sie sich doch wieder — so — — und nun erzählen Sie mir von meiner Frau!“

„Zunächst möchte ich Ihnen noch den Text lesen,“ ärgerte sich Tony. „Wenn man verheiratet ist, zieht man nicht den Trauring vom Finger, blos, um nicht sofort erkannt zu werden!“

„Ich will's auch nicht wieder thun,“ lachte der Lieutenant. „O,“ eiferte die kleine Blondine in reizender Entrüstung weiter, „ich weiß schon, was die Versprechungen der Herren

Lieutenants werth sind; was hätten Sie nun gethan, wenn ich Sie nicht sofort erkannt haben würde?“

„Soll ich's Ihnen sagen?“ lachte der Officier, welcher sich köstlich amüßte.

„Ich bitte sogar darum!“

„Nun, Sie haben's gewollt!“ Er hatte sich schnell erhoben, legte den Arm um ihre Taille und war eben im Begriff die reizende Blondine zu küssen, als man schnelle Tritte im Nebenzimmer hörte.

Tony retirirte hastig ans Fenster und verharrte sich dort mit zwei Stühlen. Ihr feines Gesichtchen war von Zorn geröthet und sie hatte vollständig vergessen, was sie eigentlich vorstellen sollte.

„Und das wagen Sie — —“

Die Thür wurde geöffnet und in derselben erschien Frau von Schleinitz, welche über den sich ihr anbietenden Anblick im höchsten Grade erstaunt war.

„Aber Tony, was soll das — und Sie, Herr von Bredow —“

Der Officier war im ersten Augenblicke ebenfalls etwas überrascht gewesen; jetzt trat er vor und sagte ein wenig verlegen: „Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich, bisher nur auf die Gesellschaft Ihrer Kammerzofe angewiesen, dieselbe etwas ausgenutzt habe.“

Die junge Frau wandte sich zu Tony, die am liebsten vor Scham in die Erde gesunken wäre. „Wo ist denn aber mein Mann — wo ist denn Oskar?“

„Aber dort steht er ja, liebe Muta!“

„Mein Name ist Bredow,“ freute sich der Lieutenant. „Ich sagte Ihnen ja, liebes Kind,“ fuhr er, sich zu Tony wendend, fort, „daß ich unverheiratet wäre. Da Sie mich aber nun durchaus zum Ehemann machen wollten —“

„Das ist köstlich —“ lachte Frau von Schleinitz — „ah — ich mache Dir mein Kompliment, Herzens-Tony — ausgezeichnet. — Also, lieber Herr von Bredow, gestatten Sie, daß ich Ihnen meine Freundin Tony, die Tochter des Hauses, vorstelle. Nicht wahr, eine reizende Kammerzofe?“

„Mein gnädiges — Fräulein —“ stotterte der Lieutenant. „Herr von Schleinitz,“ meldete in diesem Augenblicke der Diener.

Der Berufene folgte auf dem Fuße und wurde aufs herzlichste begrüßt.

„Und der Diener sollte taubstumm sein,“ murmelte der Lieutenant, „und Mieze ist Tony und das —“ Er konnte nicht weiter denken, denn ihm schwindelte bei all diesen Mißverständnissen.

„Ich bin an der ganzen Sache schuld,“ sagte die Blondine, nachdem man Herrn von Schleinitz die Geschichte erzählt hatte; „warum wollte ich auch Kammerzofe sein!“

„Und meinen Oskar einer strengen Prüfung unterwerfen,“ ergänzte lachend die junge Frau. „Wer andern eine Grube gräbt —“

„Fällt selbst hinein,“ seufzte Herr von Bredow. „Also allgemeine Veröhnung und — nicht mehr böse sein!“

„Die gnädige Frau sollte überhaupt nichts erfahren,“ schmolzte Tony.

„Und kam doch im kritischen Moment! Also auf das Wohl der niedlichen Kammerzofe!“

Ein Vierteljahr später trug Herr von Bredow wirklich einen Trauring am Finger. Er hatte aber Tony gelassen müssen, denselben unter keiner Bedingung abzugeben.

Mißverstanden.

Oberst: „Wie lange sind Sie Korporal?“

Korporal: „1-Meter 80, Herr Oberst.“

Zweierlei Preise.

Patient: „Was kostet bei Ihnen ein Zahn ziehen?“

Zahnarzt: „Drei Gulden.“

Patient: „Ich habe aber gehört, man bezahlt bei Ihnen

blos zwei Gulden.“

Zahnarzt: „Nein bitte, für zwei Gulden wird er blos

gerissen.“

„Er kommt, er kommt, Anna, soeben habe ich den Brief erhalten.“

„Wer denn?“ fragte die junge Dame, welche in einem Modejournal blätterte und die Freundin erstaunt anblickte.

„Kamst Du noch fragen, Herzchen — Dein Gatte Oskar, das lies selbst!“

Sie reichte ihr die Postkarte; die junge Frau überstog dieselbe hastig und umarmte dann stürmisch die Freundin. „Endlich, endlich und so ganz unerwartet!“

„Das wird doch jedenfalls seiner besonderen Grund haben,“ meinte die kleine Blondine, die die Nachricht gebracht hatte, wichtig.

„Glaubst Du wirklich?“

„Nun, sollte ihn denn die Sehnsucht allein hierher auf das einsame Gut meines Papas treiben? Da steckt gewiß etwas dahinter.“

„Nun, was soll denn dahinter stecken? Du hast Oskar allerdings noch niemals gesehen, sonst würdest Du anders sprechen. Er ist der zärtlichste Gatte, der sich denken läßt, und hat mich nur sehr ungern zu Dir fahren lassen.“

„Nun, nun,“ lachte die Freundin, indem sie mit einer koketten Bewegung den schweren blonden Zopf nach hinten warf, „nur nicht gleich böse sein, liebe Anna! Du hast ja selbst gesehen, wie ich mich darüber freue, endlich einmal Deinen strengen Herrn Gemal kennen zu lernen. Aber, weißt Du, ich habe da eine köstliche Idee!“

„Nun?“

„Wir müssen ihn einer strengen Prüfung unterwerfen.“

„Aber warum das, liebe Tony?“

„Es würde mir ungeheuren Spaß machen,“ lachte der kleine Uebermuth. „Oskar oder vielmehr Herr von Schleinitz ist Lieutenant und so ein — Lieutenant hat doch immer einige — kleine —“

„Aber Tony!“

„Das sind ja nur Vermuthungen,“ beschwichtigte die Freundin. „Schleinitz mag das Ideal eines Mannes sein, schon weil Du ihn geheiratet hast. Ich bin aber nun einmal etwas „romantisch angehaucht“ und will ihn auf die Probe stellen. Erlaubst Du, ja?“

Sie blickte der jungen Frau so schelmisch ins Auge, daß diese unwillkürlich lachen mußte. „Aber was hast Du wieder ausgeheckt, kleiner Wildfang?“

„Höre einmal zu! Ich verwandle mich morgen in eine dienende Persönlichkeit, in ein nettes, munteres Kammerzöfchen. Gegen diese sind die Herren Leutenants immer aufrichtig — so ganz sans gene. Du verwindest inzwischen ein wenig von der Biltschade und erscheint erst am Nachmittage, wo dann die große Erkennungszene stattfinden soll. Einverstanden?“

„Das geht auf keinen Fall. Was würde denn mein Gatte sagen, wenn er mich nicht sände?“

„Nun, Du bist einfach spazieren gegangen, oder noch besser, Du hast einen Besuch in der Nachbarschaft gemacht. Damit ich nicht in die Verlegenheit komme, stunkern zu müssen, lannst Du das ja auch wirklich thun.“

Anna schwieg ein Weilchen und sagte dann zu der lächelnden Freundin: „Wenn Du durchaus willst, thue ich Dir den Gefallen, aber blos, um Dir eine gute Meinung von Oskar beizubringen; Du sollst sehen, er widersteht allen Deinen Versuchungen.“

„Wollen sehen; wollen sehen,“ lachte die kleine Blondine; „ich bin ja auch nicht so abschreckend und wenn ich Deinem Herrn Gemal so — recht tief in die Augen schaue!“

„Tony, ich bitt Dich!“

„Aber, Nätzchen, sei doch nicht komisch — ich will's ja so schlimm nicht machen; also morgen früh besuchst Du unsere Nachbarn und kommst vor Mittag keinesfalls zurück. Das versprichst Du mir?“

Die junge Frau legte lächelnd ihre Hand in die der Freundin und bestete verließ dann, ein Liedchen vor sich hin trällernd, das Zimmer.

Am anderen Morgen rollte ein Wagen in das Einfahrtsthor des Gutes.

„Das also ist die Besingung meines — Onkels,“ wandte sich der im Fond sitzende Officier an den Kutscher, „ah, gar nicht übel!“

„Das soll sie wohl sein, nämlich wenn Ihr Herr Onkel so heißt!“

„Allerdings,“ lachte der Lieutenant, „so heißt er. Wunderbar,

daß ich von der Existenz dieses Onkels bisher keine Ahnung gehabt habe.“

„Wie meinen der Herr Lieutenant?“ fragte der Kutscher.

„O, gar nichts!“

Der Wagen hielt, doch Niemand erschien, um die Thür zu öffnen. „Ein verzaubertes Schloß,“ murmelte der Officier lächelnd, indem er den leichten Koffer selbst vom Wagen nahm; „wenn nur Schleinitz erst hier wäre! Läßt mich da so mir nichts, dir nichts vorausfahren, predigt eine ganze Weile von verwandtschaftlichen Rücksichten und schickt mich mitterfeelenallein in ein Haus, das ich noch nie mit einem Fuße betreten habe. Nun, wir müssen uns eben nach allen Regeln der Taktik hineinzuplänckeln suchen. Nein, das sind Kameraden! — Ich werde als Patrouille vorausgeschickt, um zu spionieren, und soll mich als Neffen ausgeben, beinahe ein ganzer Roman!“

Er hatte während des Selbstgespräches schon zweimal an die Thür gepocht, aber das Gebäude schien wie ausgestorben.

Vielleicht gibt es noch einen anderen Eingang, dachte der Lieutenant, ließ den Koffer stehen und ging rings um das Haus herum. Er fand auch noch eine Thür, aber auch diese war verschlossen.

Der Officier war aber nicht so unbemerkt geblieben, wie er glaubte, denn schon lange schaute hinter der Gardine eines Fensters ein blonder Mädchenkopf auf ihn herab.

„Gehen Sie öffnen, Johann,“ sagte die kleine Blondine zu dem alten, an der Thür stehenden Diener, als sie bemerkte, wie der Lieutenant rathlos umhergahnte; „aber kein Wort sprechen — erstehen Sie wohl, bei meiner Ungnade!“

Der Diener verbeugte sich lächelnd und verließ dann das Zimmer. Kurze Zeit darauf hörte man die sporenkirrenden Tritte des Officiers, und Tony klopfte doch das Herzchen etwas schneller, als jekt der Besuch ins Zimmer trat.

„Ah, guten Morgen, Herr Lieutenant!“

„Guten Morgen, liebes Kind,“ lächelte der Officier, indem er wohlgefällig das nette Mädchen betrachtete, welches höflich vor ihm knickte, endlich einmal ein Weiden, mit dem man ein vernünftiges Wort sprechen kann; die ganze Geschichte macht ja beinahe einen unheimlichen Eindruck.“

Die Blondine lächelte. „Unheimlich?“

„Nun, die Thür wird erst nach längerer Zeit von einem allerdings taubstummen Diener geöffnet, der mich in dies Zimmer führt. Könnte man nun endlich einmal des Hausherrn habhaft werden?“

„Nach seiner Frau fragt er gar nicht,“ wunderte sich Tony im Stillen. „Der Herr sei auf einige Tage zur Jagd,“ meinte sie dann, „und die gnädige Frau —“

„Welche gnädige Frau?“

„Nun, Frau von Schleinitz — —“

„Ah so — ist auch nicht anwesend?“

„Auf dem Nachbargute — muß aber bald kommen.“

„Dann soll ich also mit Ihnen vorlieb nehmen,“ lachte der Officier; „ich bin nämlich der Neffe des gnädigen Herrn und werde einige Zeit hier bleiben.“

„Ah, es fängt schon an,“ triumphirte Tony im Stillen. „Die Rolle eines Neffen spielen, gar nicht übel; aber wir sind so dumm auch nicht, mein Herr.“

„Könnte man vielleicht etwas Frühstück erhalten?“ fragte der Lieutenant, als die Kleine nicht antwortete.

„O, gewiß,“ war die schnelle Antwort, „machen Sie sich's nur bequem. Trinken Sie Wein?“

„Nun?“

„Daß Sie mir Gesellschaft leisten, liebes Kind!“

„Ich möchte schon — aber wenn's die gnädige Frau erlaube —“

„Das ist ja gar nicht nöthig,“ lachte der Lieutenant, dem das vermeintliche Kammerkätzchen immer besser gefiel; „wir sind stumm wie die Fische im Wasser.“

Die Blondine nickte und eilte dann zur Thür hinaus. „Warte nur, warte nur,“ murmelte sie vor sich hin, „die Vergeltung kommt später. Geräth sofort auf Abwege, der saubere Chemann! Wie jung er übrigens noch aussieht und will außerdem noch — mein Cousin sein — zu komisch.“

„Sagen Sie,“ meinte der Lieutenant, als Tony nach einigen

Minuten den Tisch deckte, „wo ist denn eigentlich die Freundin der gnädigen Frau — auch spazieren gegangen?“

„Gewiß!“

„Merkwürdig, höchst merkwürdig!“

„Was denn?“

„Wenn Besuch angemeldet wird, das Haus zu verlassen.“

Die Blondine lächelte. „Ja, die Damen haben recht bedauert, konnten aber den Besuch nicht aufschieben. Zudem glaubte die gnädige Frau, daß — Sie erst später kommen würden.“

„Ich?“

„Ja so, wer sind Sie denn eigentlich?“

„Der Nefse des Herrn!“

Tony wurde einen Augenblick stutzig, dann lachte sie wieder. So etwas zu sagen — ein Cousin, den sie gar nicht kannte!

„Sprechen wir also von etwas anderem,“ sagte die Blondine, als der Lieutenant sie erstaunt anblickte, „und langen Sie vor allen Dingen tüchtig zu. Darf ich Ihnen ein Geschenk?“

„Wenn Sie so gut sein wollen — aber nehmen Sie doch Platz!“

„Es schießt sich eigentlich nicht, Herr Lieutenant.“

„O bitte, wir sind ganz unter uns — profit, auf Ihr spezielles Wohl, liebes Kind. Wie heißen Sie eigentlich?“

„Mieze!“

„Ein patentier Name — Mieze!“

Sie hatte inzwischen an ihrem Glase genippt und die ganze Situation kam ihr so komisch vor, daß sie beinahe laut gelacht hätte.

„Nun, erzählen Sie also, wie es hier so im Hause zugeht,“ sagte der Officier, indem er sich sein Glas vollschenkte. „Die Damen machen Landpartien — fahren — reiten —“

„Nichts von alledem, Herr Lieutenant — sie leben sehr zurückgezogen.“

„So?“

„Ja, mit wem sollen sie denn eigentlich verkehren? — Und die Freundin der gnädigen Frau —“

„Ach so — was ich fragen wollte,“ unterbrach der Lieutenant, „wie sieht sie denn aus? — Groß — klein — blond — brünett — hübsch — häßlich?“

„Eine sehr nette, hübsche Dame,“ meinte Tony, indem sie unwillkürlich erröthete. „Schade, daß Sie schon verheiratet sind!“

„Verheiratet? — Ich habe bis jetzt noch nie daran gedacht! Da müßte ich doch wenigstens einen Trauring tragen. Und sehen Sie vielleicht einen?“

Tony erschrak heftig, als sie wirklich den goldenen Reif nicht bemerkte. Also so weit hatte er die Täuschung getrieben? Sie mußte ihm ihre Ansicht offen ins Gesicht sagen.

„Glauben Sie nicht etwa, Herr Lieutenant,“ entgegnete sie schnell, indem sie aufstand und den Kopf zurückwarf, „daß ich nicht weiß, wer Sie sind; das glaube ich, kann Ihnen gefallen, sich unter der Maske eines Neffen hier einzuführen, wo Sie doch selbst der gnädigen Frau geschrieben haben, daß Sie heute Früh kommen würden. Sie wollten mich überraschen, aber wir Kammerkätzchen sind auch nicht gerade auf den Kopf gefallen! — Nun, beichten Sie jetzt oder nicht, Herr Lieutenant — von Schleinitz?“

Der Officier hatte mit aufrichtigem Erstaunen zugehört. Also für den Herrn Gemal wurde er gehalten! Darum auch das merkwürdig feine Lächeln, als er sich für den Nefsen ausgab. Schon wollte er das Mißverständnis aufklären, als ihm einfiel, daß er ja seine neue Rolle ruhig weiter spielen konnte. Vielleicht kamen dabei höchst interessante Details zur Sprache.

„Nun ja,“ meinte er endlich, während Tony sich an seiner Verwunderung weidete, „ich bin Herr von Schleinitz. Es wäre mir aber sehr lieb, wenn ich noch einige Zeit meine Rolle weiter spielen könnte.“

„Aber warum denn?“

„Fhretwegen, liebes Kind!“

„Meinetwegen?“

„Nun ja, weil ich gern noch mit Ihnen ein wenig plaudern möchte! — Aber bitte, setzen Sie sich doch wieder — so — und nun erzählen Sie mir von meiner Frau!“

„Zunächst möchte ich Ihnen noch den Text lesen,“ ärgerte sich Tony. „Wenn man verheiratet ist, zieht man nicht den Trauring vom Finger, bloß, um nicht sofort erkannt zu werden!“

„Ich will's auch nicht wieder thun,“ lachte der Lieutenant.

„D,“ eiferte die kleine Blondine in reizender Entrüstung weiter, „ich weiß schon, was die Versprechungen der Herren

Lieutenants werth sind; was hätten Sie nun gethan, wenn ich Sie nicht sofort erkannt haben würde?“

„Soll ich's Ihnen sagen?“ lachte der Officier, welcher sich köstlich amüßierte.

„Ich bitte sogar darum!“

„Nun, Sie haben's gewollt!“ Er hatte sich schnell erhoben, legte den Arm um ihre Taille und war eben im Begriff die reizende Blondine zu küssen, als man schnelle Tritte im Nebenzimmer hörte.

Tony retirirte hastig ans Fenster und verbarrikadirte sich dort mit zwei Stühlen. Ihr feines Gesichtchen war von Zorn geröthet und sie hatte vollständig vergessen, was sie eigentlich vorstellen sollte.

„Und das wagen Sie — —“

Die Thür wurde geöffnet und in derselben erschien Frau von Schleinitz, welche über den sich ihr anbietenden Anblick im höchsten Grade erstaunt war.

„Aber Tony, was soll das — und Sie, Herr von Bredow —“

Der Officier war im ersten Augenblicke ebenfalls etwas überrascht gewesen; jetzt trat er vor und sagte ein wenig verlegen: „Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich, bisher nur auf die Gesellschaft Ihrer Kammerzofe angewiesen, dieselbe etwas ausgenutzt habe.“

Die junge Frau wandte sich zu Tony, die am liebsten vor Scham in die Erde gesunken wäre. „Wo ist denn aber mein Mann — wo ist denn Oskar?“

„Aber dort steht er ja, liebe Anna!“

„Mein Name ist Bredow,“ freute sich der Lieutenant. „Ich sagte Ihnen ja, liebes Kind,“ fuhr er, sich zu Tony wendend, fort, „daß ich unverheiratet wäre. Da Sie mich aber nun durchaus zum Ehemann machen wollten —“

„Das ist köstlich —“ lachte Frau von Schleinitz — „ab — ich mache Dir mein Kompliment, Herzens-Tony — ausgezeichnet. — Also, lieber Herr von Bredow, gestatten Sie, daß ich Ihnen meine Freundin Tony, die Tochter des Hauses, vorstelle. Nicht wahr, eine reizende Kammerzofe?“

„Mein gnädiges — Fräulein —“ stotterte der Lieutenant.

„Herr von Schleinitz,“ meldete in diesem Augenblicke der

Diener. Der Gersene folgte auf dem Fuße und wurde aufs herzlichste begrüßt.

„Und der Diener sollte taubstumm sein,“ murmelte der Lieutenant, „und Mieze ist Tony und das —“ Er konnte nicht weiter denken, denn ihm schwindelte bei all diesen Mißverständnissen.

„Ich bin an der ganzen Sache schuld,“ sagte die Blondine, nachdem man Herrn von Schleinitz die Geschichte erzählt hatte; „warum wollte ich auch Kammerzofe sein!“

„Und meinen Oskar einer strengen Prüfung unterwerfen,“ ergänzte lachend die junge Frau. „Wer ernennt eine Grube gräbt —“

„Fällt selbst hinein,“ seufzte Herr von Bredow. „Also allgemeine Veröhnung und — nicht mehr böse sein!“

„Die gnädige Frau sollte überhaupt nichts erfahren,“ schmollte Tony.

„Und kam doch im kritischen Moment! Also auf das Wohl der niedlichen Kammerzofe!“

Ein Vierteljahr später trug Herr von Bredow wirklich einen Trauring am Finger. Er hatte aber Tony geloben müssen, denselben unter keiner Bedingung abzugeben.

Mißverstanden.

Oberst: „Wie lange sind Sie Korporal?“

Korporal: „1-Meier 80, Herr Oberst.“

Zweierlei Preise.

Patient: „Was kostet bei Ihnen ein Zahn ziehen?“

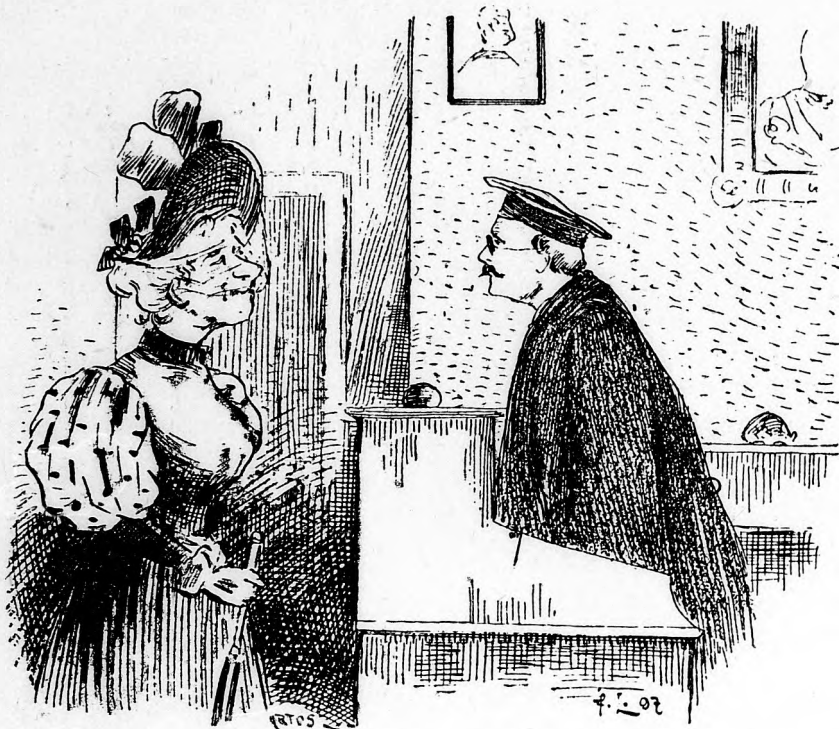
Zahnarzt: „Drei Gulden.“

Patient: „Ich habe aber gehört, man bezahlt bei Ihnen

bloß zwei Gulden.“

Zahnarzt: „Nein bitte, für zwei Gulden wird er bloß gerissen.“

—♦— **Geschmeichelei.** —♦—



Richter: „Ich begreife wahrlich nicht, wie Sie so kindisch handeln konnten!“

Beugin: „Kindisch sagen Sie, Herr Richter; ach, Sie sind sehr liebenswürdig!“

—♦— **Passender Beruf.** —♦—



Hausmeisterin: „Also, was ist denn Ihr Verlobter?“

Köchin: „A Korbflechter.“

Hausmeisterin: „Aha, jetzt kriegt der am End' alle Körbelgelber.“

Jugend und Alter.

Ach, wie sich die Zeiten ändern!
Zwischen Gräbern hinzuschlendern,
In der Jugend Wonnetagen,
Will dies wahrlich nicht viel sagen.
Doch wenn weiss das Haupt erglänzet,
Und man manches Grab bekränzet,
Wo ein theures Kleinod ruht —
Wie weh das thut!

A. Hasek.

Mütterliche Strenge.

Mama (zu dem weinenden Rudi):
„Rudi, jetzt werde ich bis drei zählen,
Wenn Du dann noch immer weinst,
gib's Prügel! Also — eins — zwei
— drei —“ (Rudi heult nur noch mehr.)
Mama: „Pass' auf, ich fange jetzt
noch 'mal zu zählen an!“

Im Hotel.

Hausknecht: „Sind Sie der Herr,
den ich um 5 Uhr wecken soll?“

Fremder: „Ja, ist's schon so viel?“

Hausknecht: „Aja, schon viel mehr,
es ist schon 7 Uhr!“

Zu viel des Guten.

Mama: „Geh', Luise, spiel' dem Herrn Doctor etwas vor...“

Besucher: „Bemühen Sie sich nicht, mein Fräulein, ich habe Sie ja kürzlich schon gehört.“

Am Billetschalter.

Dame: „Ich bitte für meinen kleinen Jolly ein Hunde-Kinderbillet!“

—♦— **Vaterstolz.** —♦—



„Ein prächtiger Bursch unser Josta, nicht einmal der Stuhlrichter kann so ein Purzelbaum machen!“



Frau: „Marie, was machen Sie denn, der Herr ist schon zu Hause und Sie haben das Essen noch immer nicht fertig!“

Köchin: „Aber gnä Frau, wer wird denn einen Mann so verwöhnen?“

Wie die „Welt“ urtheilt.

Wie heiter strahlt die Miene
Des Schneiders Martin Kühne,
Die Mitgift, hundert Kronen,
Will er als Baarschaft schonen;
Vielleicht wird sie einst mehr,
Ach Gott, wie ordinär!

Herr Kunz von Stubenreiter,
Der ist nicht minder heiter,
Die Mitgift, zwei Millionen,
Besteht in blanken Kronen;
Nun kann er müssig sein,
Ach Gott, wie fein!

So ist's und wird es bleiben,
Will Einer sich beweiben,
Der merk sich die Geschichte,
Bescheiden sein taugt nicht;
Sonst sagt die Welt zu spät:
Ach Gott, wie blöd'!

Dr. M.

Entschuldigung.

Baron: „Johann, was machst Du heute wieder für ein dummes Gesicht?“

Diener: „Verzeihen, Herr Baron, aber i hob' Ihna wirklich net g'sehn.“

Sicheres Zeichen.

Frau: „Auf meine Annonce, wegen einer Köchin, sind zwanzig Offerte eingelaufen, ich glaube, ich werde diese Offertstellerin nehmen, nachdem sie angibt, keinen Liebhaber zu besitzen.“

Mann: „O, nur die nicht, - die kann gewiß nicht kochen!“

Höchste Schamhaftigkeit.

„Fanny, verhänge doch einmal das Bild meines Verlobten - ich will mich ankleiden!“

Gut ausgefallen.

„Es kommt stets darauf an, wie eine Sache ausfällt,“ meinte der Gatte und die zärtliche Gattin besah lächelnd sein kahles Haupt.

—♦ Ironie. ♦—

1.



Sonntagsjäger: „So ein verflirtes paar Hasen ist mir noch nicht vorgekommen, wer weiß, wohin sie jetzt gelaufen sind!“

Treiber: „Gnä Herr, i hab's vorhin mit einander spazierengehn g'sehn.“



Auch eine Wissenschaft.

Für problematisch halten zwei Aerzte den Werth
Der Diagnose, die ein Dritter abgegeben;
Der Ruhm der Wissenschaft wird hiedurch wohl vermehrt,
Allein dem armen Kranken kostet sie das Leben.

Dr. Maigrün.

Frei nach Goethe.

Ein Bauernjäger-Falschspieler macht im Kaffeehause die Bekanntschaft eines jungen Burschen, der offenbar im Besitze einer großen Geldsumme ist. „Kennen Sie Goethe?“ fragt er den Jüngling. — „Ja!“ — „Nun dann müssen Sie doch den Vers kennen: „Du liebes Kind, komm, geh mit mir, gar schöne Spiele spiel' ich mit Dir.“

Aus einem modernen Wörterbuch.

Gefelligkeit: Die Kunst, den Umgang mit sich selbst zu verlernen.

*

Einladungskarten: Die Steuerzettel der Freundschaft.

*

Chapeau Claque: Das einzige Kennzeichen, das den Gast vom Lohnkellner unterscheidet.

*

Frad: Die Uniform der Langenweile.

*

Knopflöcher: Die Schaufenster der Eitelkeit.

*

Balkroben: Gedichte von Seide und Brokat mit Endreimen von Sammt und Spitzen.

*

Decolletirte Kleider: Eine Bosheit, wenn sie Wenig, eine Schamlosigkeit, wenn sie Viel, ein Verbrechen, wenn sie gar Nichts sehen lassen.

*

Puder: Mehlthau auf welken Blüten.

*

Perlen: Bedeuten Thränen. Aber es gibt mehr unechte Thränen, als unechte Perlen in der Welt.

*

Tanz: Das einzige Mittel, um die Frau eines Andern im Arm zu halten.

*

Toast: Ein glücklicher Vorwand, um sich ab und zu von seinem Platz erheben zu können.

Malitiös.



— „Darf ich Ihnen meinen Arm reichen?“

— „Danke sehr, aber werd' ich Ihnen nicht lästig fallen?“

— „Sie eine Last? Ach nein!“



Baron: „Und wohin ist die Frau Baronin gefahren, nachdem Sie allein zurückkehren?“ — Diener: „Die Frau Baronin fuhr in Begleitung des Herrn Rittmeisters in den Wald hinaus.“ — Baron: „Ja so!“

Vorwurf.

Mutter (zu ihrem Sohne): „Allnächtlich kommst Du erst nach dem Vater nach Hause...“

Sohn: „Nun was weiter, ich bin ja sein Nachkomme.“

Zeitgemäßes Inserat.

100.000 Gulden sucht einen Lebensgefährten.

Verstreut.

Professor: „Nun, Herr Pfarrer, was machen denn Ihre lieben Kinderchen?“

Einem Welterschmerzler.

Du bist unzufrieden, es gefällt
Dir so ganz und gar nicht diese Welt,
Schlimm ist Eines nur, da Du vergißt —
Daß sie mit Dir auch nicht zufrieden ist.

Treffend.

— „Woher kennen Sie die Dame?“
— „Ich kam in Monte Carlo in meinen jüngeren Jahren oft mit ihr zusammen.“
— „Also eine Jugendgespielin.“

Die Wahrheit.

„Mein Herr, man sagt mir, sie hätten studirt,
Und dass Sie so Manches wüssten,
Sie sind wohl so freundlich und sagen mir:
Was ist an den Spiritisten?“

„Mein Fräulein, der Spiritismus ist
Zwischen Himmel und Erde der Kleister.
Man unterscheidet gemeiniglich
Die klugen und dummen Geister.“

Die Dummen sind eitel und lassen sich
Von jedem Lumpen citiren,
Die Klugen aber sind exclusiv
Und von den feinsten Manieren.

Den Dummen ist jedes Medium recht,
Doch lieben sie dumme Medien,
Die Klugen aber sind wählerisch
Und spielen selten die Gnäd'gen.

Und wär' ich ein spiritistischer Geist
Mein Fräulein, Sie hätten müssen
Mein Medium sein, — wie hätt' ich geschwelgt
In unsichtbaren Küssen.“

— Dichters Leiden. —



— „Wollen's den Zins zahlen oder net?“
— „Gedulden Sie sich, liebe Frau, bis ich die Kinder meiner Muse unterbringe.“
— „Was, Kinder ham's a, Sö Tintenschlecker!“



Klug geantwortet. Bräutigam: „Aber Minna, Du wirst mir doch nicht einen Kuß versagen?“ — Braut: „D ja, wir brauchen die Küsse für später.“

Moderne Ehe.

Jungfrau schmachtend —
Vierzig Jahr —
Aber zwanzig
Tausend baar —

Graf verschuldet —
Schneidig — schnell —
Kuss — Verlobung
Auf der Stell —

Nach vier Wochen —
Schreck — sieh da! —
Graf — Geld — futsch —
Amerika!

Ein Franzose in Dresden.

Sachse: „ne Priese gefällig?“
Franzose (nimmt eine Priese und
sagt): „Merci!“
Sachse: „Ach Herrjesses, mein ku-
ttestes Herrchen, Se sprechen auch deutsch?“

Satisfaktion.

— „Herr Prinzipal, ich bleibe nicht länger hier, Sie haben mich einen Esel genannt.“

„Na also wissen Sie was, ich nehme den Esel wieder zurück, also bleiben Sie.“

Immer gefattet.

A.: „Aber lieber Freund, warum warst Du denn gestern nicht beim Leichenbegängnisse des von der ganzen Stadt verehrten Bürgermeisters?“

B.: „Ja, weißt Du, ich gehe grundsätzlich nicht zu Leichenbegängnissen von solchen Leuten, mit denen ich nicht näher befreundet war.“

(Acht Wochen später.)

A.: „Gestern hat man Dich allgemein beim Leichenbegängnisse Deines besten Freundes vermißt.“

B.: „Ja, siehst Du, ich gehe grundsätzlich nicht zu Leichenbegängnissen von Freunden, es greift mich das zu sehr an.“

Nothwendige Folge.

Feldwebel (zum Infanteristen): „Sie sind ja im Gesichte ganz zerschunden, wo waren Sie denn?“

Infanterist: „Bei meiner Flamme.“

Ungebildet.

— „Kennen Sie Goethe's Faust?“

— „Was, was ist denn dran Merkwürdig's an Goethe's Faust?“

— Ehelicher Zwist. —



Sie: „Mir scheint, zum Betteln bist a schon zu faul; z'wegen was hob i Di g'heirat?“